

Lohndumping institutionalisiert

Was haben die grüne Zürcher Stadträtin Monika Stocker und die bürgerliche Mehrheit des Bundesrates und Parlaments gemeinsam? Sie fördern gezielt die Prekarität mit staatlichen Projekten, die unter dem Vorwand der Bekämpfung der (Jugend-)Arbeitslosigkeit portiert werden: Die 1000-Franken-Jobs und die Herabsetzung des Jugendschutzalters im Arbeitsgesetz.

Von Jean-Christophe Schwaab

Die von Frau Stocker eingeführten 1000-Franken-Jobs (den deutschen 1-€-Jobs nachgebildet) sind institutionalisiertes Lohndumping. Sie werden Langzeitarbeitslosen angeboten, mit dem Versprechen, dass die Betroffenen sich in den Arbeitsmarkt wieder eingliedern können. Dies gelingt kaum, schafft aber neue Working Poor, also Menschen, die trotz 100%iger Erwerbstätigkeit arm sind. Solche Billigjobs – von den Befürwortern verhasst als «Teillohnjobs» bezeichnet – drücken alle Löhne nach unten: Viele Arbeitgeber wollen 1000-Franken-Jobs anbieten, damit sie unqualifizierte Tätigkeiten noch schlechter entlohnen können. Im Moment gibt es «Teillohnjobs» nur in öffentlichen Institutionen. Die Arbeitgeber machen aber Druck, um von diesen extrem günstigen Bedingungen auch profitieren zu können. Jüngstes Beispiel: die

Wirte. Obwohl sie bereits zu den grössten Lohndrückern gehören (den 13. Monatslohn gibt's in der Gastronomie beispielsweise längst nicht für alle), möchten sie 1000-Franken-Jobs einführen.

Weniger Rechte = mehr Jobs?

Eine andere Variante, um die Arbeitnehmenden in der ständigen Unsicherheit zu halten, ist der Abbau der Arbeitsschutzmassnahmen. Man verspricht den Lohnabhängigen die «Rettung» ihrer Arbeitsplätze, wenn sie Verschlechterungen ihrer Arbeitsbedingungen hinnehmen. Auch die Jugend-

lichen sind davon betroffen: Zum Beispiel hat die bürgerliche Mehrheit in Bundesrat und Parlament behauptet, mehr Ausnahmen zum Nacht- und Sonntagsarbeitsverbot für Lehrlinge würden Lehrstellen schaffen. Dass dies falsch ist, beweist die grosse Anzahl vakanter Ausbildungsplätze in denjenigen Berufen, wo Nacht- und Sonntagsarbeit bereits üblich sind.

Angst ermöglicht Druck und Gewinne

Mit 1000-Franken-Jobs und dem Abbau des Jugendschutzes verfolgt man dasselbe Ziel: Menschen in prekären

Arbeitsverhältnissen sind froh, dass sie überhaupt einen Arbeitsplatz haben. Die Angst, ihre Stelle zu verlieren, hindert sie daran, für bessere Arbeitsbedingungen oder anständige Löhne zu kämpfen. Dank solchen gehorsamen Arbeitskräften können die Arbeitgeber erheblichen Druck ausüben und ihre Gewinne steigern.

Der Einsatz für allgemein bessere Arbeitsbedingungen heisst für die Gewerkschaften daher auch: Kampf den Billigjobs. ◀



Wie vor Jahrhunderten: «Problemfälle» wurden zu «Arbeiten im öffentlichen Interesse» verknürt.

aus Dürrenmatt

Mehr Zeit zum Leben

Die Forderung der Arbeitszeitverkürzung ist so alt wie der allgemeine gewerkschaftliche Kampf. Aber aktueller denn je.

uh. Noch im Jahre 1871 waren ArbeiterInnen mit 12-Stunden-Arbeitstagen konfrontiert. Dank Rationalisierung der Arbeitsprozesse und unermüdlichen Kämpfen der Gewerkschaften wurden



Die Zeit ist reif!

Bildarchiv Smuv

unterdessen die (von Branchen abhängigen) durchschnittlichen 44 Stunden pro Woche erreicht.

Trotz andauernder Produktivitätssteigerung stösst diese Forderung bei ArbeitgeberInnen auf hysterische Ablehnung. Sie fühlen sich in ihrer Wirtschaftstheorie in Frage gestellt und in ihrer privilegierten Position bedroht. Um den Produktionsprozess profitabel zu gestalten, blendet die neoliberale Logik die sozialen Komponenten aus.

Die Diskussion über die Arbeitszeit wird in Zukunft neu entfacht. Eine neue Studie der Europäischen Stiftung für die Verbesserung der Arbeit und Lebensbedingungen hält fest, dass

sich eine grosse Mehrheit der EU-Bevölkerung für eine Reduktion der Arbeitszeit auf 34,5 Wochenarbeitsstunden ausspricht. Nebst den sozialen Aspekten, spielt die Gesundheit eine entscheidende Rolle.

Studien belegen, dass längere Arbeitszeiten krank machen. Ab der 40. Wochenarbeitsstunde haben ForscherInnen für die deutsche Hans-Böckler-Stiftung ein stark erhöhtes Erkrankungsrisiko festgestellt.

Letzen Endes darf die jugendliche und lebensliebende Argumentation «Mehr Zeit zum Leben» oder «Mehr Musse statt Schuftelei» nicht vergessen werden. ◀

special:
Arbeitszeitverkürzung

Zu dieser Thematik lädt die Unia-Jugend Darwin Dante ein. Der Ingenieur aus Deutschland hat eine provokative Arbeit über die «5-Stunden-Woche» geschrieben. Vortragstour mit Diskussion:



Vortrag 5-Stunden-Woche,

von Darwin Dante

Donnerstag, 8. Februar 20:00

Kulturzentrum Boa, Luzern

Freitag, 9. Februar 19:30

Volkshaus, Reinach AG

Samstag 10. Februar 20:00

Rümpelium, St. Gallen